© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Uebelthäter in der Vogelwelt.

Von K. Th. Liebe.

„Wenn ein Ochse einen Mann oder Weib stößet, daß er stirbt, so soll man den Ochsen steinigen und sein Fleisch nicht essen". Bestimmungen ähnlichen Inhalts wie diese altjüdische Satzung finden wir in Gestalt traditionellen Gebrauches oder auch in Gestalt aufgeschriebenen Rechts auch bei anderen Völkern vor, und werden ihnen gemäß Thiere wie Verbrecher bestraft. Ob jene alten Gesetzgeber wirklich den alten Rechtsgrundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn" bethätigen wollten und die Thiere für strafwürdig ansahen, wenn sie einen Menschen an Leib oder Leben geschädigt hatten, darüber läßt sich diskutiren. Mir scheint jener Bestimmung des alten jüdischen Gesetzgebers eher die Anschauung zu Grunde zu liegen, als sei der Stier durch seine Handlung unrein geworden, — so unrein, daß er vernichtet werden mußte, um nicht Anderes zu verunreinigen. Man könnte aber auch in jenen Bestimmungen den Ausfluß eines gewissen Rachegefühls erkennen: lassen sich doch auch in unseren Zeiten der feineren Kultur Leute der tieferen Bildungsstufen zu Mißhandlungen der Hausthiere fortreißen, wenn letztere ihnen irgend wie weh gethan haben. Auf der anderen Seite aber ist es doch auch denkbar, daß man wirklich eine rechtliche Strafe verhängen wollte, weil man die Handlung des Thieres als Verbrechen ansah, denn auf den unteren Stufen der Kulturentwickelung stellt sich der Mensch dem Thiere viel näher, rühmt sich sogar der Verwandtschaft mit demselben, wie die Rothhaut, welche den Bären Vetter nennt und um Verzeihung bittet, ehe sie mit ihm kämpft; er brüstet sich mit der Abstammung vom Thier, wie die Athapaskavölker mit der vom Hund, — verehrt sie gar als göttliche Wesen, wie die Hindus die heiligen Affenarten Bunder und Hulmann, wie die Siamesen die weißen Elephanten, wie die Widaneger die Aßalaschlange. In Anbetracht solcher Thatsachen müssen wir zugeben, daß jene Gesetze auch auf der kindlichen Anschauung fußen können, daß das Thier als dem Menschen nahe stehendes, als ein moralisches Wesen für seine Uebelthaten verantwortlich sei.

Wir Kinder der modernen Kultur urtheilen anders: uns gilt das Thier, weil es nicht vernunftbegabt ist, für unzurechnungsfähig, also auch nicht für verantwortlich und strafbar. Gleichwohl aber klebt uns von jenen Anschauungen der Altvordern noch etwas an. Wir nennen unsere Hauskatze, gezähmte Bären, zahme Hirsche und andere Thiere unserer Umgebung falsch und stellen ihrem Charakter damit ein Mißtrauensvotum aus, ohne zu bedenken, daß diese Thiere sich gegen uns Menschen geradeso benehmen, wie untereinander, und daß ihre nur spielerisch beigebrachten Tatzenhiebe und Geweihkiekeleien dem dicken Fell Ihresgleichen gegenüber ganz anders wirksam sind als unserem zarten Körperbau gegenüber. Wenn,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wie schon öfter geschehen, ein zahmer, sonst „gutmütiger" (sit venia verbo) Elephant im Uebermaße des Schmerzes, den ihm Blasen- und Nierenkrankheit verursachen, einmal seinen Wärter erdrückt, so erscheint er uns fast wie ein Mörder; und doch müssen wir uns fragen: hat das Thier in seinem Schmerz überlegen können, welch' andere Wirkung jener folgenschwere Druck auf einen gebrechlichen Menschen ausüben mußte als auf einen starkknochigen, riesigen Genossen seiner eigenen Art? Habichte und Sperber überraschen die schwächeren Vögel, welche ihnen zur Beute dienen, möglichst aus dem Hinterhalt oder scheuchen sie in ein Versteck, um sie daraus hervorzuholen, während die „edlen" Falken lieber stärkere Vögel annehmen, dieselben möglichst frei und offen jagen und niemals auf dem Boden überfallen. Nun nennen wir jene starken Falken edel und Sperber und Habicht tituliren wir „Strauchritter", „Buschklepper", „heimtückische Mörder". Und doch — was können letztere dafür, daß sie, vermöge ihrer kurzen Flügel zu dauernder Jagd auf Vögel nicht geeignet, durch ihre besondere Mageneinrichtung auf das zartere Fleisch kleiner Vögel angewiesen, ihren Heißhunger befriedigen, wie sie eben können? und was haben die edlen Falken für ein moralisches Verdienst, wenn sie im Bewußtsein ihres blitzschnellen Fluges den furchtbaren Rückprall vermeiden, den sie beim Stoß auf ein auf dem Erdboden kauerndes Thier erleiden würden? — Recht auffällig und unverhüllt trat dieser nun einmal nicht wegzuleugnende Zug, Vögel für ihre Eigenschaften wie vernünftig angelegte und ausgebildete Wesen ein wenig verantwortlich zu machen, in jenen Tagen an das Licht, wo über die Mordlust der Amseln so lebhaft gestritten wurde. Auf jene, nun abgethane Sache komme ich nicht zurück; wohl aber werde ich mir erlauben, aus meinen und anderer Fachgenossen Erfahrungen Thatsachen verwandter Natur zu berichten und zu untersuchen. — Bevor ich aber dazu schreite, muß ich mir eine nothwendige Abschweifung gestatten.

Die Vögel sind zu höherer Stufe entwickelte Reptilien. Sie haben wie diese ein Herz mit zwei Kammern und zwei Vorkammern; aber bei den Kriechthieren bleiben, auch nachdem sie dem Ei entschlüpft sind, in den Scheidewänden zwischen beiden Kammern Oeffnungen zurück, so daß ein guter Theil des Blutes aus der rechten Kammer unmittelbar in die linke treten kann und umgekehrt, ohne erst die Lungen zu passiren. Nur bei den Krokodilen wird nach dem Ausschlüpfen die Herzkammerscheidewand vollständig geschlossen, wie bei den Haarthieren; hier aber giebt die rechte Herzkammer neben der Lungenschlagader noch eine zweite Schlagader in den übrigen Körper ab, während die linke Kammer die allerdings um ein Beträchtliches stärkere Hauptkörperschlagader ausschickt. So kommt es*),

*) Noch einige andere Umstände, deren Erörterung hier unterbleiben muß, wirken zugleich mit in dieser Richtung.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

daß das Blut in allen Reptilien auf der Tour eines Kreislaufes nicht in seiner Totalität, sondern nur zum größeren (Krokodile) oder sogar zum kleineren Theil (Schlangen, Echsen 2c.) durch die Lungen strömen und sich daselbst oxydieren und erwärmen muß. Bei den Vögeln schließen sich vor und während des Ausschlüpfens die Oeffnungen der Kammerscheidewände vollständig, so daß sie ganz getrennte Herzkammern und Vorkammern besitzen und das Blut, nachdem es aus dem Körper in die Vorkammern zurückgeströmt ist, in seiner ganzen Masse erst durch die Lungen laufen muß, ehe es von der linken Kammer wieder in den übrigen Körper hinausgetrieben wird. Dadurch wird, gerade wie bei den Haarthieren und bei uns Menschen selbst, das Blut viel höher erwärmt und damit hängt bei beiden Thierklassen die weit größere Reizbarkeit und Beweglichkeit, die größere Mannigfaltigkeit und Intensität der Gefühle, der Affekte, zusammen.

Ist nun der Bau des Herzens bei Vögeln und Haarthieren nahezu derselbe, so fällt unter andern Unterschieden doch der auf, daß das Vogelherz im Verhältniß zum Körper größer und mit stärkerer Muskulatur ausgestattet ist. Da nun daneben auch die Hauptschlagadern, welche das Blut den Lungen und dem Körper zuführen, im Verhältniß stärker und dickwandiger sind, so liegt überhaupt eine größere Leistungsfähigkeit des Blutumlaufapparates vor.

Sehr groß ist dagegen die Verschiedenheit zwischen beiden Klassen bezüglich des Athmungsprozesses. Während beim Haarthier die Hebung und Senkung der Rippen sowie des Zwergfelles die Ein- und Ausströmung der Luft in den Lungen bewerkstelligt, ist beim Vogel eine derartige Einrichtung nicht möglich, denn der Flugapparat verlangt Rippen, welche durch feste Verwachsung unter sich und mit dem Brustknochen einen standhaften, unbeweglichen Brustkorb bilden, und dazu ein leichtes und nicht durch kräftige Muskeln beschwertes Zwerg- und Bauchfell. Dafür dringt, durch ganz besondere zahlreiche Muskelpartien in Bewegung gesetzt, beim Vogel die frische Luft durch die Luftröhrenäste in die Lungen, mittelst besonderer Verzweigungen jener zugleich durch die Lungen hindurch in eine ganze Anzahl großer Luftsäcke ein, welche die blutreiche Leber, den Magen und die anderen Eingeweide umgeben, — weiterhin in Luftzellen zwischen den Muskeln und unter der Haut, sogar noch weiter in die markleeren Höhlungen der Röhrenknochen und in Zellen der übrigen Knochen, auch des Schädels (Eulen 2c.), und fließt die verbrauchte Luft aus allen diesen kleinen und großen Zellen wieder rückwärts durch die Lungen und die Luftröhren nach außen. Diese Einrichtung, die zugleich den Vogelkörper sehr leicht macht, bietet der zur Athmung, das heißt der zur Oxydation und Auffrischung des Blutes, bestimmten Luft einen großen Flächenraum dar und damit die Möglichkeit, daß sich das Blut durch die Athmung nicht nur ebenso stark wie bei den Säugethieren, sondern sogar noch stärker erwärmt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In der That ist nun auch, wie eine Menge genauer Untersuchungen gelehrt haben, das Blut der Vögel durch eine verhältnißmäßig größere Masse von Blutkörperchen zu wirksamer Oxydation besser disponirt, ist der Herzschlag weit rascher und demzufolge die Temperatur des Blutes eine beträchtlich höhere wie bei den Haarthieren. Daher denn auch die größere Beweglichkeit des Vogels, — daher weit heftigere Affekte und Gefühlsäußerungen.*)

Es ist dies eine wichtige Thatsache und mit ihr vor Allem müssen wir rechnen, wenn wir eigenartige Handlungen der Vögel richtig, das heißt objektiv und gerecht, beurtheilen wollen.

Ich erinnere zuerst an die Mittheilung unseres Mitgliedes, Herrn Prof. Dr. Rohweder, in unserer Zeitschrift 1884, p. 167. In dem einen Fall ängstigt sich eine Staarenmutter längere Zeit um ihre Jungen, zu denen sie nicht mehr gelangen kann und die sie doch jedenfalls auf ihr lockendes Rufen antworten hört, und erschrickt zuletzt so über die vermeintliche Gefahr, in der ihre Jungen unter der Hand hilfreicher Menschen schweben, daß sie todt niederfällt. In dem anderen Fall ärgert sich ein Kanarienvogel über die Neckerei seines Herrn, die Gott weiß welche Vorstellungen bei ihm erwecken, in so hohem Grade, daß er todt von dem Sprungholz fällt. — Wir haben verbürgte Nachrichten über mehrere Fälle, wo Gimpel beim Wiedersehen ihres Pflegers, der auf mehrere Tage abwesend gewesen, unter heftigen Freudeausbrüchen todt niederfielen. — In allen diesen Fällen war die Gemüthserregung so heftig, daß sie einen Schlaganfall herbeiführte

Ich besaß ein Steinröthelmännchen (Petrocincla saxatilis), welches bei mir geboren („Zoologischer Garten" 1871, pag. 343) worden und erst ganz kürzlich an Altersschwäche gestorben ist. Dasselbe wurde regelmäßig in jedem Winter mit einer Anzahl anderer Kleinvögel, mit Zeisigen, Singdrosseln, Stieglitzen, Spitzlerchen, Haubenlerchen, Grünfinken 2c. für die winterliche Jahreszeit in einen großen Sammelkäfig versetzt. Im Jahr 1879, also in der Mitte des Lebensalters unseres Steinröthels, befand sich in seiner Gesellschaft außer anderen Zeisigen auch ein bei mir geborenes Männchen, welches sich durch eine grenzenlose Keckheit auszeichnete, und alle anderen Vögel vom Futternapf wegzukreischen, resp. wegzubeißen suchte. Bei Zippen und Grünfinken gelang dies nicht und zog sich der kleine Wicht dann zeternd zurück. Bei den Haubenlerchen und dem Steinröthel aber erreichte der Futterneidische seinen Zweck, und wunderten wir uns gar oft, wie das große Steinröthel zwar unwillig wurde, auch den Schnabel wie zum Kampfe ein wenig öffnete, aber doch schließlich vor dem kreischenden kleinen Knirps

*) Die Lufttemperatur beträgt beim Menschen 36,5 bis 37° C., beim Hund 37,4 bis 38,5 bei Tauben 41,5 bis 43°, bei Enten 41,1 bis 44°, bei Raubvögeln 42°, bei Krähen 41 bis 43°, bei Meisen und Finken 42 bis 44,2°, bei Schwalben und Seglern 44 bis 45°.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich zurückzog. Einmal aber kochte doch der Zorn in ihm über: mit pfeifendem Wuthgeschrei stürzte es sich auf den Zeisig, tödtete ihn durch Schnabelhiebe in wenig Sekunden und zerfleischte den Kopf des unglücklichen Opfers. Mehrmals zog sich das Thier von der schrecklich zugerichteten Zeisigleiche zurück; — immer aber flammte sein Zorn beim Anblick derselben von Neuem auf und stürzte es wieder und wieder auf den regungslosen Feind, um ihm neue Hiebe zu versetzen. — Dieser Vogel hatte eine Reihe von Jahren jeden Winter auf das friedlichste mit kleinen Vögeln der verschiedensten Arten zusammengewohnt, und wohnte auch später nach der Unthat noch verschiedene Jahre mit dergleichen regelmäßig zusammen, ohne daß je wieder ein derartiger Kampf stattgefunden hätte. Das Morden liegt nicht im Naturell des Steinröthels, und in diesem Fall war die Unthat nur die Aeußerung eines auf das höchste gesteigerten Zornes.

Verkehrt beim Menschen sich oft genug Liebe in Haß, so dürfen wir bei den heißblütigen Vögeln nicht erwarten, daß dieser Wechsel nicht einträte, oder auch nur, daß er weniger schnell und weniger stürmisch sich vollziehe. Hier einschlägige Beobachtungen hat wohl jeder Vogelwirth schon gemacht, und begnüge ich mich, nur zwei Fälle aus meinen Erfahrungen anzuführen. — Ich besaß ein Pärchen Alpenflühevögel (Accentor alpinus), — recht gesunde und schmucke Thiere, die sich sehr gut vertrugen. Im Frühjahr versetzte ich sie in einen zwei Meter langen, also sehr geräumigen Brutkäfig und versah letzteren mit kurzem Rasen und lauschigen, durch Haidekraut versteckten Plätzchen, mit Niststoff und Steinen, um den Aufenthalt im Käfig möglichst der Umgebung zu nähern, in welcher ich das Nest der Flühevögel droben im Bereich der Alpenrosen gefunden hatte. Mein Mühen war umsonst. Das Männchen empfand plötzlich gegen das Weibchen einen glühenden Haß. Sein braunes Auge flammte mit röthlichem Schimmer so leidenschaftlich auf, die Gesichtsfedern ordneten sich so sehr der Leidenschaft gemäß, daß das sonst so harmlos und friedlich anmuthende Thier furienhaft aussah. Nach wenig Sekunden, noch ehe ich im Stande war, die etwas komplizirte Hauptthür zu öffnen und beizuspringen, war das Weibchen eine Leiche, denn kein Rufen, Schlagen an den Käfig und Scheuchen mit dem Taschentuch vermochte das wüthende Männchen in seinem Thun zu hindern. — Umgekehrt war der Verlauf, als ich in einer einfenstrigen, mit allem Comfort in Buschwerk und dergleichen ausgestatteten Kammer zu einem Amselweibchen ein Männchen brachte. Gleich von vorn herein empfing das Weibchen letzteres mit feindseligem Schreien. Auch bei ihm sträubten sich die Gesichtsfedern in besonderer Weise. Es mißhandelte das unglückliche Männchen in kürzester Frist so, daß ich es blutend aus einem Winkel hervorzog, und trotz sorgfältiger Behandlung nicht am Leben erhalten konnte. Mit einem Singdrossel-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

männchen, welches ich später in die Kammer brachte, vertrug es sich gut, obgleich es sich nicht anpaarte.

Auch die Mutterliebe und Vaterliebe äußern sich bei den meisten Vögeln sehr heftig, wie wir schon oben gesehen haben, und können sie im Affekt der Sorge und Angst sogar zu Unthaten verleiten. — Ich hielt 1883, ebenfalls in einer einfenstrigen, mit Gebüsch ausgestatteten Kammer, ein stattliches Pärchen amerikanischer Walddrosseln (T. mustelinus) und neben ihnen ein Pärchen Zeisige, welche schon mehrere Jahre bei mir mit gutem Erfolge genistet hatten. Die Drosseln bauten, brüteten und zogen zwei Junge groß; die Zeisige brüteten ebenfalls und zogen drei Junge groß. Die Nester beider waren nur etwa 2 Meter von einander entfernt und standen so, daß die brütenden Weibchen sich gegenseitig sehen konnten. Dies Vogelstübchen kann ich von meiner Studirstube aus übersehen und daher fleißig Beobachtungen anstellen: Nie sah ich eine Spur von Feindseligkeit, was mir, trotzdem ich der mit Unverstand gepaarten Leidenschaftlichkeit der Thiere im Allgemeinen schon längst Rechnung trage, doch nicht sonderlich auffiel, da die Walddrosseln im Winter mit vielen andern kleinen Vögeln zusammenquartirt gewesen waren. Die jungen Drosseln flogen aus und zwei Tage darauf die jungen Zeisige. An demselben Tag noch kamen letztere den jungen Drosseln zu nahe; deren Mutter stürzte auf die ahnungslosen Zeisige und tödtete sie mit wenigen Schnabelhieben, ohne sich dann weiter um die todten Körper zu bekümmern. Nur das sah und hörte ich, daß sie ängstlich lockte, sobald ihre Jungen in die Nähe der todten Zeisige kamen. Gegenüber den alten Zeisigen konnte ich jetzt und später keine Veränderung im Betragen gewahren. — Offenbar liegt hier die Nichtkenntniß der neuen Erscheinung, der eben ausgeflogenen jungen Zeisige, und weiter eine schnell erwachte Angst um die Sicherheit der Jungen und ein plötzlicher Ausbruch der Leidenschaftlichkeit vor, und müssen wir für diese Unthat das heiße Blut des Vogels und sein Unvermögen, vernünftig zu überlegen, verantwortlich machen.

In derselben Vogelkammer, welche von einer zweiten danebenliegenden ebenso großen durch ein Drahtgitter getrennt ist, hielt ich im Frühjahr und Sommer 1884 ein Amselmännchen zusammen mit dem eben erwähnten Walddrosselweibchen, dessen Männchen während des Winters infolge von Blutaustritt im Gehirn plötzlich gestorben war. Ich wußte aus Erfahrung, daß das Walddrosselweibchen gut brütet und aufzieht, und machte, da ich kein ganz geeignetes Männchen unserer deutschen Singdrossel, das ja bezüglich der Färbung und Größe sich besser geeignet hätte, hatte auftreiben können, nun einen Kreuzungsversuch mit einem Amselmännchen, welches in jeder Weise normal und geeignet erschien. Beide Thiere begegneten sich freundschaftlich, erhielten sich auch dies friedliche Verhältniß, verriethen aber durchaus keine Lust, das Verhältniß in ein eheliches umzuändern. Gleichwohl war

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

das Männchen oft sehr erregt, und rannte mit bösem, leidenschaftlichem Blick am Drahtgitter hin und her, hinter welchem in dem zweiten Vogelstübchen Finken, Spitzlerchen, Sonnenvögel, Zeisige und Grünfinken ihr Heim hatten. Da liefen junge Spitzlerchen (Anthus arboreus), deren Züchtung mir zum ersten Mal gelungen war, aus dem Nest. So gut ausgebildet auch diese Thierchen waren, traute ich doch ihrer Gewandtheit und Vorsicht nicht, zumal die Alten so zahm waren, wie eben nur Spitzlerchen werden können. Ich gab also Ordre, sofort ein Jutetuch über das Drahtgitter zu spannen; — zu spät: die eine der jungen Spitzlerchen ward, noch ehe wir das Tuch anbrachten, von der Amsel durch das Gitter gezogen und getödtet. — Hier liegt ein Fall vor, den wir nur mit der blinden Raserei vergleichen können, welche vom Platz abgeschlagene Hirsche durch Wald und Feld treibt und dem Menschen und zahmeu Vieh so gefährlich werden läßt.

Doch genug der Beispiele. Hat doch sicher jeder Vogelfreund, der zu sehen versteht, draußen in Wald und Feld, oder im Gehöft und in der Stube derlei Unthaten verüben sehen. Immer sind es Ausnahmen, welche sich durch die in der höheren Blutwärme und in dem rascheren Stoffwechsel begründete gesteigerte Erregbarkeit der Vögel leicht erklären lassen. Nicht aber sind sie eine angeerbte Gewohnheit und charakterisirende Eigenthümlichkeit.

Die deutsche Feldlerche in Amerika.*)

Von H. Nehrling.

„Ich steig' in die Lüfte
Von Lust durchglüht,
Und athme die Düfte
Und singe mein Lied;
Ich schaue die Felder
Tief unter mir,
Dort schattige Wälder
Und Wiesen hier,
Und Flüsse, glühend
Im Morgenglanz,
So frisch und so blühend
Die Erde ganz!"

Egon Ebert.

Die Feldlerche, diese herrliche Sängerin der Lüfte, hat von jeher die Dichter aller Zeiten und Völker begeisternd hingerissen! Aber nicht nur Dichter

*) Dieser und der folgende Artikel sind zwar schon in einer amerikanischen Zeitschrift gedruckt, aber der Herr Verfasser hat sie uns zur Verfügung gestellt; da sie des Interessanten viel enthalten und da jene Zeitschrift in Europa wohl nirgends gelesen wird, nehmen wir nicht Anstand sie unsern Lesern zu bringen. Die Redaktion.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: Die Uebelthäter in der Vogelwelt. 12-18